

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 15 (1870)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XV. Jahrg.

Samstag den 9. April 1870.

N. 15.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltenen Petitzile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Neßamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger G. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Über Entstehung und Eintheilung der deutschen Sprachlaute.

(Konferenzarbeit eines basellandschaftlichen Lehrers.)

Werthe Kollegen!

Erlauben Sie, daß ich ein scheinbar trockenes Kapitel der Sprachbildungslahre zur Besprechung ziehe, welches von Manchem eben der Trockenheit wegen übergangen oder der Einfachheit wegen verachtet wird. Wir Schulmeister sind stets darauf angewiesen, uns mit den Ansängen des Wissens möglichst vertraut zu machen. Nur wenn wir das thun, und die Ergebnisse unseres ABC-Studiums in der Schule gehörig zu verwerten verstehen, kann unser Unterricht ein gesegneter sein. Darum bitte ich Sie, mich auf meinem Gange durch das bis dahin vielfach verachtete und wenig kultivirte Gebiet zu begleiten. Wir werden dabei die Überzeugung gewinnen, daß die häufig vorkommende schlechte Aussprache vieler Leute seltener eine Folge des schlechten Willens oder eines Organfehlers als die Folge von geringem Verständniß in der Sache ist. Auch werden wir zur Einsicht gelangen, daß eine richtige Eintheilung der Sprachlaute nur dann möglich ist, wenn sie auf möglichst genauer Kenntniß der Entstehung dieser Laute beruht.

Wie die Naturforscher im Bau des Weltalls etwas Ursprüngliches annehmen, den sogenannten Urstoff, aus welchem alles Andere entstanden sein soll, so ist auch das erste Bedingniß des Sprechens, gleichsam der Geist desselben, der Hauch. Wo dieser fehlt, ist das Sprechen durchaus unmöglich. Der Hauch tritt aus der Lunge durch die Luströhre zu den Sprechwerkzeugen. Diese formen aus ihm ein-

sache, eigenthümliche, vernehmbare Gestalten, bilden aus der Urmaterie die Elemente der Sprache, die Laute.

Aus der Luströhre tritt der Hauch durch die Stimmriße in den Gaumen. Entweder ist die Stimmriße weit geöffnet oder in Folge Anspannung der Stimbänder durch den Spanknorpel eng. Ist letzteres der Fall, so werden die internen Stimbänder durch das Vorbeistreichen des Luftstromes, ähnlich wie Zungen in Orgelpfeifen, in vibrirende Bewegung versetzt. Diese Bewegung selbst wieder erschüttert die in den geschlossenen Räumen vorhandene Luft, was zu einem hörbaren Tone Veranlassung gibt. Während dieser Thätigkeit des Hauches und der Stimbänder können die Mundtheile verschiedene Stellungen einnehmen, ohne jedoch den freien Durchgang irgendwie zu wehren. So entstehen diejenigen tönenden Laute, welche wir unter dem Namen **Stimmlaute** oder **Vokale** kennen.

Wird durch Vibration der Stimbänder im Kehlkopfe ein Ton hervorgebracht, während entweder Zunge, Gaumen, Lippen oder Zähne dem Hauche den Durchgang verwehren, so daß derselbe genötigt ist, durch die Nase zu entfliehen oder nur gedrungen seinen Weg durch die Mundöffnung zu suchen, so erhalten wir Laute, welche weniger volltonend sind als die Vokale. Man nennt dieselben ganz passend **Halbvokale** oder **Semivokale**.

Bei der dritten Klasse von Sprachlauten ist die Stimmriße nicht thätig; wir vernehmen durchaus keinen Ton. Dagegen wird zu ihrer Entstehung irgendwo im Mundkanale eine auffallende Enge oder ein vollkommener und schnell wieder nachlassender Verschluß nöthig, wodurch ein selbständiges Geräusch erzeugt wird. Sie heißen **Mitlaute** oder **Konsonanten**.

Vokale.

Der volltonendste der Vokale ist a. Zur Bildung eines reinen a rückt der Kehlkopf ein wenig gegen das Zungenbein. Die Zunge liegt ruhig und ziemlich flach auf dem Boden der Mundhöhle. Der Mund ist weit geöffnet und die Oberlippe etwas aufwärts gezogen, so daß die obren Schneidezähne sichtbar werden.

O füllt mit seinem Tone die ganze Mundhöhle aus. Unterlippe und Unterzähne nähern sich dabei mehr der Oberlippe und den Oberzähnen. Die Zungen spitze steigt kaum merklich in die Höhe, während sich der hintere Theil der Zunge etwas nach oben wölbt.

Die häufig vorkommende schlechte Aussprache dieser beiden Vokale besteht darin, daß sich a zu sehr dem o nähert oder umgekehrt, und entsteht dadurch, daß sich der hintere Theil der Zunge entweder zu viel oder zu wenig wölbt. Die Mundstellung zu n ist ganz ähnlich, wie zu o. Dagegen hebt sich Zungenbein und Zunge. Die Zungen spitze berührt das Zahnsfleisch der untern Schneidezähne. Der Raum zwischen Kehlkopf und Zungenbein ist bei n größer, als bei jedem andern Vokal.

Zu e ist der Mund etwas in die Breite gezogen. Zungenbein und Zunge werden gehoben, so daß die Spitze der letztern die untern Schneidezähne berührt.

Um aus der Stellung von e in die zu i erforderliche überzugehen, sind nur wenige Änderungen nötig. Das Zungenbein tritt noch ein wenig mehr nach oben und nach vorn; die Öffnung zwischen der Zungenwölbung und dem obren Gaumen wird noch enger; die Zungen spitze berührt die Ranten der untern Schneidezähne.

a, o, u, e, i heißen die reinen Vokale.

Zwischen a und e steht der ä und der sogen. offene e, was in der Aussprache ein und dasselbe ist und nur durch zwei verschiedene Zeichen dargestellt werden kann. Während dessen Bildung ist der Mund geöffnet, wie bei a; die Zungen spitze steht, wie wenn e gesprochen würde; dagegen ist die Zungenwölbung etwas geringer als bei e.

Bei der Mundstellung zu o und der Zungenstellung zu e kommt ö zum Vorschein.

Formt sich der Mund zur Darstellung des u, während die Zunge, wie bei e, an die untern Schneidezähne gedrückt wird, so entsteht ü. Hieraus ersehen wir, daß der übergeschriebene kleine e, resp. zwei

Strichlein für Bezeichnung der Laute ä, ö und ü ganz das Richtige ist.

ä, ö und ü heißen die getrübten Vokale oder Umlaute.

Geht in Folge der Vibration der Stimmbänder ein Ton durch die Mundhöhle, während diese und die Zunge die Stellung für einen Vokal mit der für einen andern vertauschen, so entsteht ein Doppellaut oder ein Diphthong. In der deutschen Sprache kommen drei solcher Laute vor. Bei der Bildung derselben schließt sich immer der weniger volltonende einfache Vokal dem volltonendern an: i dem a zu ai, u dem a zu au, ü dem ö zu öü. Für ai haben wir noch das Zeichen ei. Es wäre entbehrlich; denn bei den meisten gut aussprechenden Deutschen geht wenigstens der Mund aus der Stellung für a in die für i über, wenn sie den Laut sprechen, den die übliche Orthographie ei schreibt. Beim Laute au stimmen Aussprache und Schrift überein. Weniger ist das der Fall bei öü. Da haben wir die Bezeichnungen eu, äu, eü, und äü. Die Menge derselben beweist, daß keine die richtige ist. Es kommt bisweilen in der Schule vor, daß Kinder den genannten Laut richtig mit öü schreiben. Dann thut's mir in der Seele weh, wenn ich sagen muß: Schau, du hast dieses Wort unrichtig geschrieben; man schreibt's mit eu oder äu.

Aus dem Vorhergegangenen wurde uns klar die Eintheilung der Vokale in die reinen: a, o, u, e, i, die getrübten oder Umlaute: ä, ö, ü, und die Diphthongen: ai, au und öü.

Die reinen Vokale lassen sich selber wieder unterscheiden in die tiefen a, o, u und die hohen e, i.

(Schluß folgt.)

Der landwirtschaftliche Unterricht in den preußischen Seminarien.

Freiherr Dr. von der Goltz aus Königsberg, der bemüht ist, die Landwirtschaft in Preußen durch die Lehrerseminarien und die allgemeinen Volksschulen in Aufnahme zu bringen, hat im Herbst 1868 die meisten schweizerischen Seminare besucht und daraufhin in den „Annalen der Landwirtschaft“ einen interessanten Bericht über seine Beobachtungen eröffnet und das, was an den schweizer. Seminarien für Landwirtschaft gehan wird, gleichsam als Muster für die preußischen Lehrerbildungsanstalten hingestellt.

Die Frage, ob resp. in wie weit die in der Schweiz vorhandenen Einrichtungen und gemachten Erfahrungen geeignet seien, auch auf die preußischen Seminare übertragen zu werden, beantwortet Herr v. d. Goltz dahin:

1. Man möge in dem naturkundlichen Unterrichte füntighin insoweit spezielle Rücksicht auf die Landwirtschaft nehmen, daß den Zöglingen die Lehren über die Zusammensetzung, Bearbeitung und Düngung des Bodens, über das Leben der Pflanzen überhaupt, sowie über den Anbau der wichtigsten Kulturgewächse insonderheit, endlich über die Aufzucht, Ernährung und Pflege der Haustiere, wenigstens in ihren wichtigsten Grundsätzen zum Verständniß gebracht werden.

2. Um das ad 1 Gewünschte zu ermöglichen, werde entweder der naturkundliche Unterricht auf drei wöchentliche Stunden während der Dauer des Kursus ausgedehnt, oder es werde Sorge getragen, daß auch in anderen Unterrichtsfächern, namentlich im Rechnen, die Landwirtschaft genügende Berücksichtigung findet.

3. Mit jedem Seminar werde eine Fläche von 6—8 Morgen verbunden, welche ausschließlich von den Zöglingen bestellt, resp. gepflegt wird, und welche nicht nur als Garten- und Gemüseland zu benutzen, sondern auf welcher auch die Kultur der wichtigsten Feldgewächse zu betreiben ist.

4. Als durchschnittliche Zeit für die praktische landw. Thätigkeit der Seminaristen ist wenigstens eine Stunde täglich festzusezen.

Dazu bemerkt nun die „Norddeutsche Schulzg.“ Folgendes: Diese Vorschläge sind gewiß recht gut gemeint, und es soll auch nicht geleugnet werden, daß die Seminaristen durch solche Thätigkeit hinsichtlich der Gesundheit und des praktischen Blicks und Geschicks gewinnen können; aber wir können uns nicht davon überzeugen, daß sie die wahren Bildungsinteressen der Lehrer und des Volks zu fördern vermögen sollten. Es ist eine Art landwirtschaftlicher Berufsbildung, welche Herr v. d. Goltz verlangt. Könnten nicht mit demselben Rechte die Industriellen mit ähnlichen Forderungen an die Seminare herantreten und noch andere Arten von Berufsbildung, als die kaufmännische, die bautechnische, die militärische u. s. w. beanspruchen? Wie dem Landlehrer die landwirtschaftlichen, so würden dem Stadtlehrer die kaufmännischen Kenntnisse nützen können, und wenn jener zu Gunsten der Landwirtschaft neben seinem Schulamte wirken soll, dann könnte man von diesem

auch verlangen, nebenher zu Gunsten der Industriellen direkt zu arbeiten. Wohin würde aber eine solche Bielwisserei und Zersplitterung der Kräfte führen? Der Bauer würde in dem Lehrer trotz seiner landwirtschaftlichen Kenntnisse immer nur einen unpraktischen Stümper erblicken und nie von ihm Belehrung annehmen, ebenso wie der Geschäftsmann mit Lächeln auf die Hülfe des nur nebenher kaufmännisch oder bautechnisch gebildeten Lehrers verzichten würde. Der Lehrerstand würde noch mehr in den übeln Ruf der Halbbildung gerathen und seine Stellung eine noch viel trübseligere werden, denn in dem Maße, als Zeit und Kraft zersplittert würden, müßte seine eigentliche Berufsbildung Schaden leiden, und wenn zu allen andern Stümpereien auch noch die pädagogische sich gesellte, dann wäre der Lehrer ein verlorener Mann; er könnte dann in seiner eigentlichen Berufssarbeit nicht mehr den Halt finden, der ihn gegen die Unbillen und Widerwärtigkeiten des Lebens kräftigt. — Heut zu Tage nimmt fast jeder Beruf seinen Mann ganz in Anspruch; zu Nebenbeschäftigungen wird wenig Kraft und Zeit übrig gelassen. So ist auch das Gebiet der Landwirtschaft ein so umfangreiches geworden, daß es durch ein lebenslängliches Studium, durch lebenslängliche Lebung nicht erschöpft und abschließend gelernt werden kann. Was könnte da unter solchen Umständen das Wenige bedeuten, was ein Seminarist von der Landwirtschaft nebenbei erlernen kann? Wer jemals die sogenannte praktische Thätigkeit in Versuchsgärten gesehen hat und wer da weiß, wie selbst auf spezifisch landwirtschaftlichen Lehranstalten solche Versuchsfelder von vielen für überflüssig erachtet werden, der wird dem betreffenden Vorschlage des Herrn v. d. Goltz nicht bestimmen können.

Wir halten daher dafür, daß sich die Seminare ebenso wie alle anderen Schulanstalten vor Dingen hüten müssen, die nicht in ihren Bereich gehören. Sie haben vollauf zu thun, wenn sie lediglich den Erziehungs- und Unterrichtszweck im Auge behalten und die Seminaristen zu tüchtigen Erziehern und Lehrern heranbilden, zu Lehrern, welche den allgemeinen Grund zu jeder Art von Berufs- und Fachbildung geschickt und erfolgreich zu legen vermögen. In dieser Hinsicht acceptiren wir gern den Vorschlag des Herrn v. d. Goltz, daß der naturkundliche Unterricht in den Seminaren in größerem Umfange getrieben werden möge, jedoch ohne die Nebenabsicht,

dadurch eine spezifisch landwirthschaftliche Bildung zu erzielen. Der naturkundliche Unterricht des Seminars soll wie jeder andere Unterricht desselben um seiner selbst willen getrieben werden und dem angehenden Lehrer eine gediegene Grundlage gewähren, die ihn in den Stand setzt, je nach dem Bedürfnis in und außer seinem Berufe sich mit Geschick zurecht zu finden und eine ersprießliche Thätigkeit zu entfalten.

Die schweizerischen Verhältnisse mögen eine Ausnahme in Betreff der Landwirthschaft gestatten; bei uns wird es besser sein, wenn die Seminare sich lediglich ihrer Hauptaufgabe widmen und Nebenzwecke gänzlich außer Acht lassen.

Literatur.

Lieder von Robert Burns, in das Schweizerdeutsche übertragen von August Corrodi. Winterthur, Bleuler-Hausheer u. Comp. 1870.

Das Büchlein ist ein treues Spiegelbild unseres namhaften vaterländischen Dichters, wie ihn das Publikum seit Langem kennt: Es verbindet eine überraschende technische Gewandtheit und einen kostlichen Humor mit einem Uebermuth der Stimmung, der blauft und grasgrün zugleich ist. So vollkommen daher auch der äußerst geschmackvollen Ausstattung des Bändchens einzelne Bruchstücke entsprechen — das Ganze gewährt als solches keinen ganzen Genuss und lässt die Freude nicht rein aufkommen. Die Uebertragungen, denen immer der schottische Originaltext beigedruckt ist, sind großentheils unübertrefflich und zeugen von unzweifelhafter Congenialität des schweizerdeutschen Poeten: schlagend, wirkungsvoll im engern Anschluß wie in der freieren Umschreibung. Wir zeichnen insbesondere aus: „Wer böpperlet a der Chammer a?“ — „Höfli, aber tüütsli“ — „Stöffi Schwarz“ — „Vor alter Zit“ — und „O ich Nar, hett ich nid gwiibet,“ wo der Refrain des kinderreichen Chemannes lautet:

Eimal Chnöpfli, zweimal Chnöpfli,
Drümal Chnöpfli tägli —
Si chnöpfled mer alles Mehl aweg
Die Hungerliidermägli.

Nur einige wenige, wie: „A mis Mary im Himmel“ — „Mis Herz ist in Verge“ — „Was, soll

en armen Ehrema“ nehmen sich in dem Mundartgewand deplacirt aus. Dagegen finden sich nun aber wieder ausgemachte Toll- und Rohheiten, welche das Büchlein vom Familienthü durchaus fern halten werden. Wir sind für diese Behauptung Beweise schuldig. Hier sind sie in der Form eines wörtlichen Auszuges weniger Zeilen:

Seite 13: Psiif nu, min Schätz, dänn chumi;
psiif nu, dänn chumi, Schätz:
Um Vater und um Mueter da
chümbrimi ken Spätz.
Uf der Gaß und i der Chille, min
Schätz da thue nu so,
Als wär der frönd, als gelti der
ken Strauhalm und ken Floh.

Seite 67: Ha mit, eme Cholder Hochfig gha
So um Martini ume.

Seite 69: Si hät e schöni Lüch gha na
Und hät e schöns Grab, währli;
Hät sie ächt doch de Tüfel gholt?
So eini möcht er schwerli.

Seite 57: Endli seit er: bin e Chue,
Aha wegeme Hudi zthue,
Lauf du Nar dem Tüfel zue.

Seite 27: Furt, suech en lustige Gspahne,
Hock mitem hinter de Suusser
Und trink en rechte Fahne,
Und dänn verschlaf dis Gmuuser.

D. S.

Geometrische Tafeln für den Elementarunterricht, nach der stigmographischen Methode entworfen und erläutert von Dr. J. K. Hillardt. 24 Tafeln mit 403 in Stein gezeichneten Figuren. Wien, 1866. L. W. Seidel und Sohn.

Stigmographie (von στίγμα, Punkt und γράφειν, schreiben) ist ein Schreiben oder Zeichnen mit Hülfe von Punkten, wie es z. B. in einer Beilage zu Nr. 6 d. Bl. veranschaulicht worden ist. In Anwendung gebracht wurde dieses Verfahren zuerst vor bald 30 Jahren von Dr. Hillardt in Wien. Geometrische Wandtafeln, nach der stigmographischen Methode ausgeführt, waren von 1852 an als Lehrmittel an den österreichischen Untergymnasien empfohlen. Die vorliegenden „geometrischen Tafeln“ sind nun eine im Auftrag des k. k. Staatsministeriums vollzogene Umarbeitung jener Wandtafeln, so daß statt der einzölligen Entfernung der Punkte eine viertelzöllige und statt des unbequemen großen Formates das für den

Schul- und Hausgebrauch geeigneter Quartformat zu Grunde gelegt wurde.

In 403 Figuren auf 24 Tafeln kommt nun die ganze Planimetrie zur Darstellung. Jeder Figur entspricht ein Paragraph, der kurz und bündig die nothwendige Erläuterung bietet. Die einzelnen Tafeln enthalten jeweilen Zusammengehöriges oder nahe Verwandtes, z. B. Tafel 1: Richtung, Länge, Maß und Theilung gerader Linien. Entstehung der Winkel; 5: Kongruenz der Dreiecke und Folgerungen daraus; 9: Flächenberechnung geradliniger ebener Figuren; 10: Pythagoräischer Lehrsatz; 12: Verwandlung geradliniger Figuren; 13: Theilung geradliniger Figuren; 15: Ahnlichkeit geradliniger Figuren; 17: Stigmographische Konstruktion von Kreisen. Linien und Winkel im Kreise; 22: Ellipse, Hyperbel und Parabel; 24: Das pythagoräische Dreieck mit seinen vier Berührungs Kreisen.

Der Unterricht nach der stigmographischen Methode setzt eine punktierte Schulwandtafel und in der Hand der Schüler punktiertes Papier voraus. Ein Vortheil derselben besteht jedenfalls darin, daß der Schüler leichter durch den Augenschein überzeugt wird und leichter selber wieder darstellen kann, was er von geometrischen Wahrheiten erfaßt hat. Hier heißt es überall nicht: „wir nehmen an“ u. s. w., sondern man geht aus von Verhältnissen, die in That und Wahrheit existiren und von deren Richtigkeit selbst der schwächer begabte Schüler sich durch Anschauung und durch selbsteigenes Nachbilden leicht überzeugen kann. Es ist auch zuzugeben, daß diese Methode das Augenmaß und die Handfertigkeit des Schülers bildet, wohl auch die Freude an dem sonst trocken erscheinenden Unterricht in der Geometrie erhöht und namentlich einen Gewinn an Zeit zur Folge hat. Gleichwohl hat dieselbe auch ihre dezidirten Gegner. Zwar will Hillardt die wissenschaftlich beweisende Geometrie dadurch nicht ersegen, sondern nur darauf vorbereiten; Manche sind aber der Ansicht, dieselbe werde auf solche Weise sogar wesentlich beeinträchtigt, und der Schüler, der bereits auf leichtem Wege mit den Resultaten bekannt geworden, werde sich später schwerer zu der geistigen Anstrengung herbeilassen, die nun einmal das mathematische Studium erfordere, und die gerade den eigenthümlichen Reiz und einen Hauptgewinn desselben ausmache.

Wir möchten diese Streitfrage, ob die stigmatische Methode als Vorbereitung auf die wissenschaftlich be-

weisende Geometrie empfehlenswerth oder verwerflich sei, offen lassen und bloß zu weiterer Prüfung einladen. Immerhin aber darf konstatirt werden, daß die Stigmographie in Deutschland und namentlich in England sich einer steigenden Aufmerksamkeit erfreut. Für solche, die mit Verzichtleistung auf strenge Beweisführung in kurzer Zeit mit den Resultaten der Geometrie bekannt werden müssen, wie für solche, die „nun einmal diese Beweise nicht kapiren können“ — und es giebt ja immer noch solche — wird dieselbe unstreitig gute Dienste leisten. Für unsere Mittelschulen verdient die Sache alle Beachtung. — f.

Schulnachrichten.

Solothurn. (Korr. Schluf.) Nun komm' ich erst zur Hauptfrage. Mehr als beide genannten Fragen rumoren gegenwärtig die **Inspektions-** und die **Besoldungsfrage** in den fünf Zipseln unseres Kantons herum. Der Lehrerverein Olten-Gösgen, vor wenigen Jahren noch das Phlegma unter allen Bezirksvereinen, ist furchtbar erwacht und ist zum entant terrible aller ruhigen Bürger geworden, soweit nach dem Total- und Partial-Fieber des letzten Jahres in unserem Kanton von solchen noch die Rede sein kann. Wie gesagt: der Kreis Olten ist gegenwärtig bei uns der Schulmeistervorort, wenn auch das Central-Komite in Bucheggberg-Kriegstetten residirt. Von Olten aus wurde, nachdem sie sechs Jahre geruht, die Frage neuerdings aufgeworfen, ob unser **Inspektionswesen** nicht einer Revision unterworfen werden sollte. — Dem Grundsätze folgend, es seien zum Vortheil der Schule recht viele gebildete und angesehene Männer ins Interesse zu ziehen, wurde der Kanton in dreißig oder mehr Inspektionskreise getheilt und es wirkten ebenso viele Geistliche, Professoren, Aerzte, Beamte, im Amte stehende oder gewesene Lehrer als Inspektoren und bilden mit Zuzug anderer Männer in den zehn Bezirken die Bezirksschulkommissionen. Diese letztern gaben sich alle Mühe, trotz der Verschiedenheit der Anschauungsweisen ihrer Glieder, **Einheit** in die Prüfung und Beurtheilung der Schulen zu bringen. Vieles konnte erreicht werden, Alles nicht. —

Wie ich nun die Lehrer und deren bisherige Bestrebungen, an denen ich noch keinen persönlichen

Anteil genommen, verstehe, so wünscht man Reduktion der Anzahl der bestehenden Inspektorate und einen Kantonalschulinspizitor oder fünf Bezirksinspektoren. Mit dieser Aenderung hofft man dann den Wegfall einzelner Inspektoren, von denen man annimmt, sie füllen gegenwärtig ihren Posten nicht aus, — hofft mehr Einheit in den Prüfungen und mehr Gerechtigkeit in der Beurtheilung und endlich mehr geistige Anregung der Lehrer. — Was den Lesern der „Lehrerzeitung“ vielleicht etwas barof vorkommt, ist dann der weitere Wunsch, der bereits ausgesprochen wurde, daß zur Wahl der Inspektoren den Lehrern ein Vorschlagsrecht eingeräumt werden möchte. Dieser Gedanke führt zur weiten Konsequenz, daß der Kantonal-Lehrerverein vorher zur Synode mit amtlichen Besugnissen umgeschaffen werde. Zwanzig Jahre haben wir in unsren Versammlungen nur berathen; es wäre Zeit, daß wir einmal auch zum Beschließen kämen. Uebrigens ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die gegenwärtige Strömung in der Lehrerschaft mit Erfolg gefrönt werde.

Nicht ganz mit der gleichen Zuversicht kann ich in der Besoldungsfrage den Bestrebungen folgen, ob schon eine Besserstellung der Lehrer, besonders der jüngern, die keine Alterszulage genießen und noch Rostgeldvergütungen ans Seminar zu machen haben, dringend wünschbar ist. Wenn ich nämlich nicht selbst vor 18 Jahren die gleiche bittere Schule durchgemacht hätte, es siele mir schwer zu glauben, daß man sich mit dem heutigen Besoldungsminimum ehrlich durchbringen kann. Zum Glück sind es nur Wenige, die sich mit dem Minimum von 480 Fr. Baarbesoldung (bei Schulen unter 50 Kindern) begnügen müssen, denn sehr viele Gemeinden haben von sich aus Erhöhungen eintreten lassen; aber leider hat die Sonne einer richtigen Würdigung der Lehrerarbeit noch nicht in alle Winkel gezündet. Also breche man ihr Bahn. —

Der Impuls zur gegenwärtigen Bewegung für Besserstellung der Lehrer gieng vom Chef des Finanzdepartements, Herr Regierungsrath Baumgartner aus. Besser als jeder Andere weiß Herr Baumgartner die Aufgabe eines Lehrers zu würdigen; er war in seiner Jugend Schreimergeselle, dann viele Jahre Primarlehrer, dann Turnlehrer, drauf kurze Zeit Oberamtmand und jetzt — solothurnischer Finanzminister. Ich denke, wenn unsere Staatskasse so wohl gespickt wäre, als ihr Hüter willig ist, wir stünden bald in

wärmern Soden. Aber jetzt hat's Noth. Enorme Summen, die der Staat für öffentliche Gebäude und Anstalten (Irrenhaus u. a.), Straßen- und Brückenbauten &c. verwendete, haben die Mittel zu erneuter Kraftanstrengung für die Schule wesentlich geschmälert und — steuern? — Man ist noch nicht recht dran gewöhnt in Solothurn; 's kommt aber schon. Wenn nun auch momentan die Aussichten auf eine wesentliche Erhöhung der Lehrerbesoldungen nicht eben rosig sind und die erste politische Tagesfrage den dringlichen Gegenstand wieder von den Traktanden verjagen kann, so geben wir die Hoffnung, daß nächstens ein Ruck in dieser Existenzfrage gethan werden wird, nicht auf. Der Kanton zählt Männer genug, denen wir so viel Theilnahme am Wohl der Schule zutrauen, daß sie die Sache der Lehrer zu der ihrigen machen werden. Es geschehe und gelinge!

So hätte ich in flüchtigen Zügen nach langer Unterbrechung wieder meiner Korrespondenzpflicht Genüge gethan, — ob auch den Lesern dieses Blattes, ist eine andere Frage. Da schon wiederholt in der „Lehrerztg.“ der Redaktion ein Seufzer entchlüpfte, daß hauptsächlich im Frühling um die Examenzzeit der Strom der Einsendungen stocke, so wollte ich mein Osterei diesmal zur rechten Zeit färben, bringe es ihr hier dar und wünsche allen meinen Herren Kollegen, die in diesen Tagen ihre Prüfungsschwäbäder nehmen (wir da am Jura rechnen nach einem andern Kalender) glücklichen Erfolg. B. W.

St. Gallen. Verschiedene Lehrerkonferenzen haben an den von der Erziehungsdirektion zurücktretenden Herrn Landammann Säxer besondere Dankadressen gerichtet. Von einer Seite wurde namentlich hervorgehoben, wie derselbe im Gegensatz zu manchem Landschulrath die Lehrer nie von oben herab behandelt, sondern ihnen stets freundlich und wohlwollend jeden möglichen Beistand geleistet habe. Auch der Erziehungsrath hat gegenüber seinem bisherigen Präsidenten einstimmig den Dank der Behörde ausgesprochen. „Es scheidet sich schön von einer Stelle,“ bemerkt das „St. Galler Tagblatt“, „während man von allen Seiten sich noch der unbedingten Anerkennung zu erfreuen hat.“

Thurgau. Da verschiedene Blätter von einem Vermächtnis von 200 Fr. gesprochen, welches Herr Dr. Scherr seiner Heimatgemeinde Stadel bestimmt habe, so sehen wir uns veranlaßt, das Nähere hier-

über mitzutheilen. Es hat derselbe vor seinem Ableben testamentarisch zugetheilt:

- 250 Fr. dem Schulfond Emmishofen.
- 250 " dem Armenfond Emmishofen.
- 100 " dem Schulfond Egelshofen.
- 200 " dem Schulfond seiner Heimatgemeinde Stadel bei Oberwinterthur.
- 400 " seinem Geburtsort Hohenrechberg.
- 100 " der Armenschule Bernrain.

Dazu kommen noch 300 Fr., welche die Hinterlassenen dem Kirchenfond in Tägerweilen bestimmt haben.

Oesterreich. Für die XIX. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Wien ist vorläufig folgendes Programm aufgestellt.

Zeit der Hauptsitungen: Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Pfingstwoche (den 8., 9. und 10. Juni d. J.); sie beginnen also nicht, wie gewöhnlich, schon am Dienstag, sondern ausnahmsweise aus örtlichen Gründen erst am Mittwoch der Pfingstwoche.

Vorversammlung: Dienstag den 7. Juni Abends 8 Uhr. — Sie wählt das Präsidium der Lehrerversammlung und bestimmt die Vorträge für den ersten Sitzungstag.

Nebenversammlungen: Sie dürfen nie in die Zeit der Hauptsitungen fallen,

Konferenz des allgemeinen Ausschusses: an jedem der drei Sitzungstage früh 7 Uhr.

Anmeldungen zu Vorträgen für die Tagesordnung.

1. Die deutsche Nationalschule. Ein für die allgemeine deutsche Lehrerversammlung bestimmter, bisher noch nicht mitgetheilter Vortrag Adolf Diestwegs. Mitgetheilt und ergänzt von Dr. Richard Lange, Schulvorsteher in Hamburg.

2. Die Volksschule eine Schule des Charakters. — Dr. Niede, Stadtpräfarrer in Neuffen.

3. Die Selbstbildung des Lehrers. — Dr. Ferdinand Schnell, Schulvorsteher in Prenzlau.

4. Das Lehrerseminar, wie es nach den Forderungen der Zeitzeit einzurichten ist. — Lehr, Seminarinspektor in Gotha.

5. Aus welchen Gründen müssen die Lehrerseminare nur in größeren Städten errichtet werden, und warum steht das Internat in diesen Bildungsanstalten im Widerspruch mit der Bestimmung des Volksschullehrers? — Dr. Brüllow, Schulvorsteher in Berlin.

6. Die Möglichkeit, der Volksschule die ihr ge-

bührende nationale Bedeutung zu verschaffen. — Tzelowski, städtischer Lehrer zu Berlin.

7. Entstehung, Einrichtung und Auflösung des im Jahr 1848 gegründeten allgemeinen deutschen Lehrervereins nebst Antrag auf Wiederherstellung desselben. — Dr. Moriz Schulze, Sup. und Bezirkschulinspektor zu Ohrdruf.

Nebenversammlungen:

a) Für Taubstummen-, Blinden- und Idiotenlehrer. — Ed. Kaltner, Oberlehrer in Wien

b) Für die Sektion des Fröbel'schen Kindergartens:

Der pädagogische Werth der Fröbel'schen Spiel- und Beschäftigungsstoffe. — A. Köhler, Direktor des Lehrerinnen-Seminars in Gotha.

c) Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion: Noch keine Anmeldung.

Mit dieser Lehrerversammlung soll eine Lehrmittel-ausstellung verbunden werden, die darauf berechnet ist, die Theilnehmer mit allen neuen, bessern Erscheinungen auf dem Gebiete des Schulwesens — mögen diese in Büchern, Karten, Anschauungsmittern, naturwissenschaftlichen Sammlungen oder Utensilien bestehen — bekannt zu machen.

Verschiedenes.

In Klosterneuburg befindet sich neben der aus Gemeindemitteln erhaltenen dreiklassigen Volksschule eine zweite, vierklassige Volksschule in Verbindung mit einer zweiklassigen Unterrealschule, welche auf Kosten des Stiftes erhalten wird. Nun hat der Prälat den sämtlichen, an leichtgenannter Anstalt bediensteten Lehrern in Berücksichtigung der müßlichen Theuerungsverhältnisse kürzlich einen Theuerungsbeitrag in dem namhaftesten Betrag von 20% ihres Gehaltes bewilligt, welcher Alt wohlwollender Gemüttung in schulfreundlichen Kreisen ungetheilte Anerkennung findet. Vivat sequens!

(Freie päd. Blätter.)

Offene Korrespondenz. W. in S.: Freundlichen Dank. — Während der sogen. Ferien fast täglich durch Prüfungen, Expertisen u. s. w. in Anspruch genommen und meistens von Hause abwesend, bitten wir um gütige Entschuldigung, wenn einzelne Korrespondenzen länger als gewöhnlich unbeantwortet bleiben.

Anzeigen.

Haller'sche Verlagshandlung in Bern.

Bühlser, J. L. Gesellschafts- und Verfassungskunde. Ein Wegweiser für die reifere Schweizerjugend. 13 Bogen 8°, Preis 1 Fr. 60 Rp.

Dem heranwachsenden Geschlechte in und außer der Schule, das Fundament zu zeigen, worauf republikanisches Leben und republikanische Freiheit beruht, ist die Aufgabe dieses wahrhaften Volksbuches. Dem wirklichen Bedürfnisse nach einem solchen politischen Erziehungsmittel, einer deutschen Instruktion civique, wie dasselbe bereits in dem neuen Primarschulgesetz des Kantons Bern vorhergeschen, wird durch die in jeder Beziehung treffliche Arbeit würdig entsprochen. (4249)

Konkursprüfungen im Kt. St. Gallen.

Diese sind durch die Erziehungskommission für dieses Jahr in folgender Weise festgesetzt worden:

Für die **Seminarslehrer** von Dienstag den 19. April an, Morgens 8 Uhr im Kantonschulgebäude.

Für die **Realschüler** von Montag den 25. bis Mittwoch den 27. April, Morgens 8 Uhr, ebendaselbst.

Erstere haben Anmeldung und Zeugnisse bis Montag den 11. und letztere bis Montag den 18. April, beide mit genauer Angabe von Geburtsdatum und Heimat an die Unterzeichnete einzusenden.

St. Gallen den 14. März 1870.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Offene Lehrstelle

an der Sekundarschule der evang. Gemeinde Linthal, Kanton Glarus, ist auf Anfang Mai die Lehrstelle neu zu besetzen. Gehalt 1500 Fr., Schülerzahl 12 bis 15, Unterrichtsstunden 33; Fächer, die auf dieser Stufe gewöhnlichen. Nur wird, um schon vorgesallenen Errungen zum Voraus zu begegnen, bemerkt, daß Französisch auch eines dieser Fächer ist. — Allfällige Bewerber wollen sich bis Mitte April an den Unterzeichneten wenden.

Linthal den 29. März 1870.

Dr. B. Becker, Pfarrer.

Anzeige.

Der Unterzeichnete erklärt sich bereit, zu seinen zwei jüngeren Kindern von drei und fünf Jahren, für deren Erziehung er eine tüchtige Kindergärtnerin, Schülerin des Fräulein Thella Naveau in Nordhausen*) gewonnen hat, einige weitere Kinder in ungefähr gleichem Alter für kürzere oder längere Zeit in Pension zu nehmen. Neben der Erziehung würden die Kinder in seinem Hause alle Vortheile des Aufenthaltes auf dem Lande in gesunder Gegend und einer kräftigenden Nähr- und Lebensweise genießen und schwächliche und selbst frische Kinder die erforderliche ärztliche Behandlung und Pflege finden.

Theodor Hahn,
Arzt an der Heilanstalt "Waid" bei
St. Gallen.

*) Ueber Kleinkindererziehung. Mit besonderer Rücksicht auf die Fröbel'schen Kindergärten und ihre Anwendung im St. Gallischen Waisenhouse. Eine Konferenzarbeit von J. Wellauer, Waisenvater, in St. Gallen. Stuttgart, Gebrüder Spettlin, 1869. Preis 60 Rp.

Preisermäßigung

von
Theobald's

Leitsaden der Naturgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

Drei Theile mit zahlreichen Abbildungen.

I. Zoologie. II. Botanik III. Mineralogie.

Mehrfaß geäußerten Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, um die weitere Verbreitung dieses anerkannt trefflichen Lehrbuches an den schweizerischen Schulen so viel an uns möglichst zu fördern, den Preis, der bisher 2 Fr. 40 Rp. per Abtheilung betrug, herabzusetzen auf

zwei Franken,

und so zu dem Vorzuge, den es durch die spezielle Berücksichtigung unseres Heimatlandes vor allen andern Lehrmitteln dieses Faches ohnehin hat, noch denselben der verhältnismäßig größten Billigkeit zu fügen.

Judem wir die Herren Lehrer der Naturgeschichte an den Kanton-, Bezirks-, Real- und Sekundarschulen der Schweiz auf diese bedeutende Ermäßigung aufmerksam machen, geben wir uns der Hoffnung hin, daß sie sich dadurch zur Einführung von Theobald's Leitsaden an ihren Schulen werden veranlaßt sehen. Wo solches geschieht, gewähren wir dem betr. Lehrer das übliche Freieremplat, welches alle Buchhandlungen der Schweiz zu liefern ermächtigt sind,

J. Huber's Schulbücherverlag in Frauenfeld.

Soeben (Februar 1870) ist erschienen:

Ausführliches Lehrbuch

der (Stolze'schen) Stenographie (Kurzschrift). Zum Selbstunterricht. Zweite umgearbeitete Auflage.

Von Hans Frei. Preis 2 Fr.

Mit Hülfe dieses Buches ist Jeder in Stand gesetzt, die Stenographie durch Selbstunterricht in kurzer Zeit zu erlernen. Um dem "Lehrbuch" eine möglichst große Verbreitung zu verschaffen, hat der Verfasser den Preis dieser neuen Auflage von 3 Fr. auf 2 Fr. herabgesetzt. Man wende sich gefälligst an eine Buchhandlung oder direkt an

Hans Frei in Bern.